

Der Speyerer Glaubenskurs

Immer wieder sind pastorale Mitarbeiter/innen mit Menschen konfrontiert, die religiös auf der Suche sind, aber nicht über eine auch nur halbwegs solide Basis an Glaubenswissen verfügen. Immer öfter treffen sie auch Menschen, die noch nie oder schon lange nicht mehr im Raum der Kirche beheimatet waren. Solche Menschen begegnen auch und gerade in Exerzitien im Alltag und zunehmend auch in Exerzitien.

Die Frage des “Vor-Fundamentes” wird durch diese Situation immer drängender. Und genau dort versucht der Speyerer Glaubenskurs anzusetzen: Nicht zuerst Glaubensinformation zu vermitteln, sondern den Weg zu bereiten, dass in den Menschen ein (Glaubens-) Fundament wachsen kann. Der Speyerer Glaubenskurs nimmt dazu Elemente, wie sie aus Exerzitien im Alltag vertraut sind - das regelmäßige Glaubensgespräch in der Gruppe, Anregungen für ein kurzes tägliches Erwägen oder Betrachten, kleine spirituelle Übungen - auf und stellt sie in den Zusammenhang eines reichen Glaubenszeugnisses. Prozess- und Personorientierung der Exerzitien im Alltag laufen dabei “wie im Hintergrund” mit.

Im April 2005 ist dieser “Speyerer Glaubenskurs für Erwachsene” nach zwei Jahren Vorlaufzeit und Erprobungsphase beim Deutschen Katechetenverein erschienen. Das nun vorliegende Kurskonzept und Kursmaterial will auch ein Signal und einen Beitrag leisten zu einer deutlicheren Akzentsetzung in Richtung Glaubensweitergabe an Erwachsene.

Vorrang der Glaubensweitergabe an Erwachsene

Ein Blick in die Praxis zeigt, dass die Weitergabe des Glaubens bzw. die Vertiefung des Glaubens an und mit Erwachsenen in unserer Pastoral eher ein Schattendasein führt. Wenn überhaupt, findet meist nur in Form der Sakramentenkatechese statt. Hier nur ein paar wenige Schlaglichter:

- Im Rahmen der Vorbereitung auf die sakramentale Eheschließung kommt - wenn überhaupt ein Brautleuteseminar stattfindet - der christliche Glaube nur peripher zur Sprache. Meist bleibt es bei einem kurzen, bürokratischen Eheprotokoll mit liturgischen Hinweisen ohne katechetische Zielrichtung.
- Ganz ähnlich steht es mit den Taufgesprächen, die häufig eher als liturgisch-theologische Kurzabsprachen bezeichnet werden könnten.
- Nicht viel anders sieht es mit der Elternarbeit im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung aus: Auch wenn die Elternarbeit im Rahmen der Familienkatechese von Albert Biesinger u.a. deutlicher gefordert wird, wird die unbequeme Erwachsenenarbeit doch von vielen gerne auf ein Minimum reduziert und dann in Form von geballter Information und theologischer Erklärung in Einbahn-Kommunikation angeboten.

- Die Glaubensweitergabe an Erwachsene über die Elternarbeit hinaus führt eher ein Schattendasein. Dann und wann findet man sie in Form der Glaubensvergewisserung im Rahmen der kirchlichen Verbandsarbeit, bei Bibelkreisen oder in der Frauenpastoral. - Erwachsene, die sich erst einmal über den Glauben informieren wollen oder aus einer inneren Distanz heraus einen Erst- oder Neukontakt zur Kirche suchen, finden nahezu keine Angebote.

Diese faktisch weitverbreitete Situation lässt mögliche Interessenten am christlichen Glauben und am Leben der Kirche "im Regen stehen", vergibt Anknüpfungschancen und widerspricht zudem einer ganzen Reihe neuerer kirchlicher Dokumente, in denen der Weitergabe des Glaubens an Erwachsene gegenüber der Kinder- und Jugendkatechese ganz deutlich Vorrang eingeräumt wird.

Johannes Paul II. betont in dem apostolischen Schreiben "Über die Katechese heute" (1979) ausdrücklich die Erwachsenenkatechese: "Die christliche Gemeinde kann keine ständige Katechese anbieten ohne die direkte, auf Erfahrung gestützte Teilnahme der Erwachsenen, ob sie nun Adressaten oder Förderer der katechetischen Tätigkeit sind ... Die Welt ist von Erwachsenen beherrscht: deren Glaube müsste deshalb ebenfalls ständig weitergeführt, angeregt und erneuert werden, damit sie mit ihm die zeitlichen Dinge, für die sie Verantwortung tragen, durchdringen." So ist Erwachsenenkatechese "die hauptsächliche Form der Katechese, denn sie richtet sich an Personen, welche die größte Verantwortung und Fähigkeit besitzen, die christliche Botschaft in ihrer voll entwickelten Form zu leben." (CT 43)

Auch das offizielle römische Dokument zur Organisation und Durchführung der Katechese in den Ortskirchen aus dem Jahr 1997, Allgemeines katechetisches Direktorium (171, 172 ff.) räumt den Erwachsenen in der Aufzählung der Adressaten von KATECHESE den ersten Platz ein. Sie ist Bezugspunkt der Kinder- und Jugendkatechese: "Dabei müssen die verschiedenen Etappen des Glaubensweges umsichtig integriert werden, und es ist darauf zu achten, dass die Kinderkatechese in den späteren Phasen harmonisch ergänzt wird. Aus diesem Grund ist es pädagogisch sinnvoll, sich auf die Erwachsenenkatechese zu beziehen und in ihrem Licht die KATECHESEN der anderen Lebensphasen auszurichten."

Während Johannes Paul II. den Vorrang der Erwachsenenkatechese noch pädagogisch begründet, argumentiert das katechetische Direktorium aus der Perspektive der Entwicklungspsychologie. In den neunziger Jahren kommt noch eine weitere Perspektive, nämlich die missionarische hinzu:

Kirche muss heute missionarisch sein

Im Juni 2000 erscheint der von den französischen Bischöfen bereits im Jahr 1996 verfasste 'Brief an die Katholiken Frankreichs' mit dem Titel 'Proposer la foi dans la société actuelle' in deutscher Übersetzung: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft: Und im November des gleichen Jahres melden sich die deutschen Bischöfe mit dem Schreiben "" Zeit zur Aussaat" - missionarisch Kirche sein" zu Wort. Beiden Schreiben gemeinsam ist eine konstruktiv-wohlwollende Einschätzung der gesellschaftlichen Realität und eine im christlichen Glauben begründete, geradezu ansteckende Hoffnung und Begeisterung verbunden mit dem deutlichen Appell: In diese Welt, in diese Gesellschaft müssen wir unseren Glauben mit mehr Mut und Überzeugung hineingeben, anbieten, in's Spiel bringen!

“Die Situation der Krise, in der wir leben, spornt uns im Gegenteil an, zu den Quellen unseres Glaubens vorzudringen und noch entschiedener und radikaler Jünger und Zeugen des Gottes Jesu Christi zu werden.” (Den Glauben anbieten, S. 16). - Und diese Adressaten, so die französischen Bischöfe, sind zuallererst die Erwachsenen: Und zwar zum einen solche, die sich neu für die Kirche interessieren, aber zum zweiten auch diejenigen, die sich zum Christentum bekennen: “Selbst bei denen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit unsere sonntäglichen Versammlungen besuchen, können wir immer weniger die Grunddaten christlichen Glaubens als bekannt voraussetzen.” (a.a.O., S.78).

Ganz ähnlich klingt es in dem Schreiben der deutschen Bischöfe mit dem Titel ‘Zeit zur Aussaat’: “Inmitten einer pluralen, vieles nivellierenden und ‘gleich-gültig’ machenden Gesellschaft findet das profilierte Zeugnis einer Minderheit durchaus neue Aufmerksamkeit. Je mehr ‘alle Katzen grau sind’, desto interessanter wird das ‘Unterscheidende’!” (Zeit zur Aussaat, S.9). - “Wir müssen neu nach dem Stellenwert und der Bedeutung einer umfassenden Erwachsenekatechese fragen.” (a.a.O., S. 21). In einem dem Bischofsschreiben angehängten Brief des Erfurter Bischofs Wanke wird deutlich, dass sich Kirche hier wirklich missionarisch umorientieren muss: “Ich habe eine Vision einer Kirche in Deutschland, die sich darauf einstellt, wieder neue Christen willkommen zu heißen ... Es gibt nicht nur Menschen, die die Kirche (in der sich oft gar nicht richtig verwurzelt waren) verlassen. Es gibt zunehmend auch Zeitgenossen, die nach dem ‘Eingang’ fragen, der in die Kirche hineinführt. Es ist entscheidend, wen sie in diesem Eingangsbereich treffen. Es wird wichtiger werden als bisher, wie sie dort empfangen werden.” (a.a.O., S.36).

Einen letzten Anstoß zur einer missionarischen Akzentsetzung gibt das Schreiben der deutschen Bischöfe “Katechese in veränderter Zeit” aus dem Jahr 2004. Hier wird eine Akzentverschiebung katechetischen Handelns gefordert, das alle Altersstufen, insbesondere Erwachsene in den Blick nimmt: “Eine missionarisch orientierte Katechese ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass dem personalen Aspekt ein höheres Gewicht zukommt. Wenn der Glaube kaum noch durch gesellschaftliche Sozialisationsträger vermittelt wird, wird das missionarische Zeugnis glaubwürdiger Christen umso bedeutender.” (a.a.O, S. 13).

Der Speyerer Glaubenskurs - ein missionarisches Angebot für Erwachsene

Der Speyerer Glaubenskurs soll ein Angebot sein, das ganz grundlegend in den christlichen Glauben einführt. Zentrale Glaubensinhalte sollen kennen gelernt werden können im Sinne einer “ersten” oder “wieder neuen” Kontaktaufnahme, d.h. unser Kurs dient zuerst und zentral der Erstverkündigung. Er soll ein “Fenster” in den Glauben, in den Glaubenvollzug und in die Kirche sein. Im Sinne des französischen Bischofsschreiben “proposer la foi” soll der Glaube angeboten werden.

Der Glaubenskurs soll aber auch das Gläubigwerden oder Gläubigbleiben (bei Menschen, die wieder neu mit dem Glauben in Berührung gekommen sind) fördern und den Raum für eine persönliche Gottesbeziehung öffnen.

Darüber hinaus dient der Glaubenskurs auch der Glaubensvergewisserung derer, die in ihrer Praxis seit Jahren fest im kirchlichen Leben stehen. Sie stellen zahlenmäßig sogar die größere Teilnehmergruppe, auch wenn sie erst in zweiter Linie Adressaten der Glaubenskursarbeit sind.

Der Speyerer Glaubenskurs ergänzt sich daher für viele Menschen gut mit Exerzitien im Alltag, deren Anliegen der Glaubensvertiefung hier ein passendes Pendant findet. So machen wir im Bistum Speyer die Erfahrung, dass eine ganze Reihe von Menschen von Exerzitien im Alltag zum Glaubenskurs oder vom Glaubenskurs zu Exerzitien im Alltag finden. Auch die Glaubensgruppen, die aus beiden Angeboten immer wieder entstehen, scheinen weitgehend kompatibel zu sein.

Inhaltlicher Aufbau des Kurses

Der Kurs umfasst ein Einführungstreffen und acht thematische Treffen mit folgenden Themen und folgt dabei einem ähnlichen Rhythmus wie Exerzitien im Alltag:

0. Unverbindlicher Informationsabend
1. Treffen: Gott meint es gut mit den Menschen
2. Treffen: Gott ist fern und doch so nahe
3. Treffen: Jesus Christus begegnen
4. Treffen: Wenn das Leben krumme Wege geht
5. Treffen: Heilsame Erfahrungen im Glauben - Feier eines Wortgottesdienstes
6. Treffen: Die Auferstehung von den Toten und das Geschenk des Heiligen Geistes
7. Treffen: Gemeinschaft mit Gott und untereinander

Das erste Treffen setzt beim Menschen an, der sich als einzigartig und einmalig wahrnimmt und nach dem "woher" seines Lebens fragt. Das in jedem Menschen angelegte religiöse Fragen und Suchen nach dem tragenden Sinn des Lebens wird mit dem "Angebot" des christlichen Gottesbildes (2. Treffen) konfrontiert. Konkret wird dieser Gott in Jesus Christus (3. Treffen), der den Menschen heil (4. und 5. Treffen) und im Heiligen Geist lebendig macht (6. Treffen). Dieser Gott bietet von sich aus eine Beziehung zu den Menschen an und stiftet unter den Menschen Beziehung (7. Treffen). Er wartet auf das aktive Ja-sagen im Glauben. Wer diesen Weg mitgeht, der kann vielleicht mit einem ersten, wenn auch zaghaften "Ja" antworten (8. Treffen). Zwei Wortgottesfeiern sollen den christlichen Glauben an die Liebe Gottes erfahrbar machen und einen neuen Zugang zur Liturgie ermöglichen. Feiernde Kirche wird dann erfahrbar "gleichsam" als "Sakrament".

Das erste Treffen erschließt eine dabei eine ähnliche Dynamik wie sie auch in der ersten Woche von Exerzitien im Alltag häufig angestrebt wird. Das zweite und dritte Treffen nehmen Themen und Prozess der zweiten Woche von Exerzitien im Alltag, das vierte Treffen die dritte Woche und die Treffen 5 bis 8 die vierte Woche und eventuell fünfte Woche von Exerzitien im Alltag auf.

Auch dadurch, dass auch der Speyerer Glaubenskurs Jesus Christus in das Zentrum der religiösen Suche rückt, aus einer christozentrischen Spiritualität lebt und zu einer Freundschaft in Christus hin öffnen möchte, passt er sich als Ergänzung gut zu Angeboten aus der ignatianischen Exerzitienspiritualität. Seine Dynamik bleibt dabei notwendig im Vor-Fundament, bzw im Bereich von Prinzip und Fundament.

Hinweise zur Didaktik und Methodik der Mappe

Der Speyerer Glaubenskurs will ganz bewusst die Spannung zwischen Glaubenswissen im Sinne einer Elementarisierung von Glaubensinhalten und Glaubenserfahrung aufrecht erhalten. Beides gehört in diesem Kurs zusammen. Dargeboten wird der christliche Glaube aber nicht als Theorie sondern als Überzeugungswissen, das die Kursleiter/innen selbst im Glauben trägt. Sie sind mehr als Zeug/innen, denn als Theolog/innen gefragt. So wird im Hinblick auf die Anforderungen an die Kursleiter/innen persönliche Glaubwürdigkeit, geistliche Reifung und existentielle Durchdringung der Themen vorausgesetzt.

In der Kursleitermappe werden für die Impulsvorträge als Vorschlag “Mustervorträge” angeboten. Aufgabe der Kursleiter/innen ist es, diese Texte aus dem eigenen Glauben und Leben heraus “umzusprechen”. Dieses Neu-Sagen setzt eine geistliche Auseinandersetzung mit den Glaubenthemen voraus. Der Glaubenskurs lebt davon, dass die Referenten als Glaubenszeugen erlebbar werden. Die Leitfrage beim “Umsprechen” lautet deshalb immer: Was trägt mich in meinem Glauben? Verweigern sich die Kursleiter/innen diesem Schritt, wirken die Impulsvorträge sehr schnell als aufgesetzt, unglaubwürdig oder gar kitschig - der positive, einladende Effekt des Glaubenskurses ist damit rasch ruiniert. Die Bedeutung der Zeugenschaft und der persönlichen, existentiellen Durchdringung lässt eine geistliche Begleitung der Kursleiter/innen dringend geboten erscheinen.

Durch und nur durch die existentielle Aneignung wird das Glaubenswissen der Referent/innen zu Überzeugungswissen und für die Teilnehmer/innen der Kurse zu einem Angebot von Glaubenserfahrung. Die meditativen Elemente (Bildbetrachtungen, eingespielte Musik o.ä.) sollen die Impulse der Kursleiter/innen verstärken und laden die Teilnehmer/innen ein, sich selbst aktiv mit den inhaltlichen Impulsen in Beziehung zu setzen.

Gegen Ende ist bei jedem Treffen ein Gespräch in Kleingruppen. In diesen Gruppen besteht dann Gelegenheit, sich darüber auszutauschen, ob und wie das Glaubenszeugnis dieses Abends auf die Teilnehmer/innen gewirkt hat. Da im Teilnehmerkreis immer Menschen, die Vergewisserung im Glauben suchen und Menschen, die einen Erstkontakt erwägen, gemischt sind, können manche Fragen direkt geklärt werden. Die Teilnehmer/innen erleben dadurch ihre eigene Kompetenz, durch ihre eigene Glaubenserfahrung - wie anfanghaft sie auch sein mag - werden sie bereits zu Zeugen des Glaubens füreinander.

Zum Schluss gibt es ganz konkrete Anregungen für eine Zeit der Stille zu Hause, die Aufmerksamkeitsübung. Christsein als spiritueller Lebensentwurf soll auf diese Weise direkt in den Alltag getragen und in ersten kleinen Elementen eingeübt werden. Die Erfahrungen mit den Zeiten der Stille sind immer am Anfang des Folgetreffens noch einmal Thema, auch wenn ein ausführlicher Erfahrungsaustausch, wie in Exerzitien im Alltag, die Teilnehmer/innen häufig überfordern und auch den zeitlichen Rahmen sprengen würde.

Jedes Treffen endet mit einer vorsichtigen Einladung ins Gebet. Wie nebenbei läuft dadurch auch eine erste Gebetsschule mit.

Füreinander zu Zeugen des Glaubens werden, Austausch über die Erfahrungen auf dem Glaubensweg, persönliches Beten(lernen), Meditation und Aneignung können während der zeitlich eng begrenzten Glaubenskurse nur angestoßen werden. Im besten Fall macht ein Glaubenskurs Appetit auf “mehr”. Deshalb steht jeder Glaubenskurs nur “wie auf einem Bein”.

Erst wenn die regelmäßige Glaubensgruppe hinzukommt und die Erfahrung weiterführt, wird in der Regel “ein stabiler Stand” erreicht. Dann machen auch ergänzende und vertiefende Angebote, z.B. aus einer ignatianischen Exerzitienspiritualität heraus, in neuer Weise Sinn.